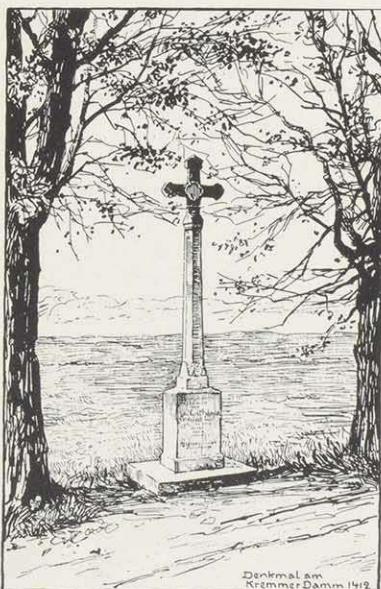


Fränkische Edelleute — erste Blutzeugen im Kampf der Hohenzollern um die Mark Brandenburg

In der stolzen Reihe der Burggrafen von Nürnberg ragt Friedrich VI. hervor (lebte 1371 bis 1440), der die norddeutsche Herrschaft der Hohenzollern eingeleitet hat, die über ein halbes Jahrtausend die Mark Brandenburg, später auch Preußen regieren und schließlich das Deutsche Reich repräsentieren sollten. Friedrichs VI. Vater, Burggraf Friedrich V. († 1398) hat im Jahr 1385 sein Land unter seine beiden Söhne Johann III. und Friedrich VI. geteilt. Johann erhielt das Oberland mit Kulmbach, Friedrich das Unterland mit Cadolzburg und Ansbach als Residenzen. Die Burg Nürnberg und das kaiserliche Landgericht hatten beide Brüder zunächst noch gemeinsam inne. Friedrich erbaute in den Jahren 1397 bis 1409 in Ansbach eine

Wasserburg, von der einige kreuzgewölbte Erdgeschoßräume erhalten geblieben sind. Sie sind Bestandteil des heutigen Ansbacher Schlosses. 1401 vermählte Friedrich sich mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Friedrich von Bayern-Landshut, der „Schön-Els“, wie das Volk sie anerkennend und liebevoll nannte. Es wurde eine sehr glückliche Ehe, gesegnet mit elf Kindern, vier Söhnen und sieben Töchtern. Elisabeth erwies sich als kluge und energische Gefährtin und Stütze, die die Zügel der Regierung in die Hand nehmen konnte, wenn der vielseitig in Anspruch genommene Gatte abwesend sein mußte. Dieser stand 1409 in Ungarn im Dienste Sigismunds aus dem Dynastengeschlecht der Luxemburger, der seit 1387 König von Ungarn war. 1410 wirkte Friedrich erfolgreich für die Wahl Sigismunds zum deutschen König.

Nach der Niederlage des Heeres des Deutschen Ordens gegen die Polen und Litauer in der Schlacht bei Tannenberg im Juli 1410 waren Norden und Osten des Reichs schutzlos Angriffen und Ansprüchen der benachbarten pommerschen, polnischen und skandinavischen Fürsten ausgesetzt. Das Herrscherhaus der Luxemburger hatte sich um die norddeutschen Grenzlande nur unzureichend bekümmert. Sigismund war 1376 mit der Mark Brandenburg belehnt worden, hatte diese aber 1388 an seinen Vetter Jobst von Mähren verpfändet. Die Neumark hatte Sigismund 1402 für 140000 Gulden an den Deutschen Orden verkauft. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts herrschten im märkischen Land Unordnung und Unsicherheit, tonangebender Machtfaktor war eine Adelsclique unter der Anführung der Quitzows. Berlin, das als Vorort der mittelmärkischen Städte Anschluß an die Hanse gefunden hatte, war 1409 Dietrich von Quitzow unterlegen. König Sigis-



In: Kremmener Zeitung. Anzeiger für Kremmen und die umliegenden Ortschaften. Festausgabe aus Anlaß der 500-Jahrfeier der Schlacht am Kremmer Damm. 18. August 1912. Repro: Eichel, Schweinfurt

mund sah sich nunmehr genötigt, diesem Raum größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Rückendeckung brauchte er vor allem für seine böhmischen und ungarischen Stammlande, die aus mehrfacher Richtung gefährdet waren, besonders durch den türkischen Expansionsdrang und die Auseinandersetzungen mit den Hussiten.

Am 8. Juli 1411 bestellte König Sigismund seinen fähigsten politischen Berater, den Burggrafen Friedrich VI., zum erblichen obersten Hauptmann und Statthalter der verwahrlosten Mark Brandenburg. Dieser besaß die wünschenswerten Eigenschaften für die ihm zugesetzte höchst schwierige Aufgabe: Verhandlungsgeschick, Wagemut und Einsatzfreudigkeit. Zunächst versuchte er mehr durch Überredungskunst und politisches Taktieren mit dem mißtrauischen Adel und mit den Städten zurechtzukommen. Erst nach längeren, mühevollen diplomatischen Vorverhandlungen betrat der Burggraf im Juni 1412 den märkischen Boden. Die Stände waren nach Brandenburg an der Havel zur Huldigung geladen worden. Zwar brachte Friedrich es unter Mitwirkung des Abtes des Cistercienserklusters Lehnin fertig, einige der anfangs widerstrebenden Geschlechter des Havellandes zur Huldigung zu bewegen. Doch blieben die Brüder Quitzow, Kaspar Gans zu Puttitz, Wichard von Rochow und Joachim von Bredow bei ihrer Weigerung. Diese Familien waren es gewohnt, auf ihrem Grundbesitz wie kleine Fürsten zu regieren. Als Alteingesessene wiesen sie es von sich, Abgaben an landfremde Herren zu entrichten und für sie Kriegsdienste zu leisten. Die Quitzows verspotteten den Burggrafen, nannten ihn „Nürnberger Tand“ und höhnten, wenn es auch ein ganzes Jahr lang Burggrafen regnen sollte, würden sie doch keinem eine ihrer Burgen wie Plaue, Friesack oder Golzow öffnen.

Nach der Schilderung Friedrichs von Klöden kamen die fränkischen Hilfsscharen des Burggrafen am 24. September 1412 im Umkreis der Stadt Brandenburg an. Graf Johann von Hohenlohe (der letzte aus der Linie Uffenheim oder Speckfeld)

führte den Zug der Reisigen und Söldner an. Unter ihm befehligen die Ritter Kraft von Lentersheim und Philipp von Uttenhofen die Truppen. Die drei Genannten waren besonders bewährte Vertraute des Burggrafen. Bei Brandenburg wurde ein Lager errichtet. Mannschaften der märkischen Städte und Landstände, die Friedrich gehuldigt und die er aufgeboten hatte, schlossen sich an. Auf der Seite Friedrichs standen Hilfstruppen der Städte Berlin und Kölln und des Erzbischofs von Magdeburg, Günther von Schwarzburg. Das Heer war keineswegs bedeutend, weil ein Teil der märkischen Ritterschaft auf der Gegenseite stand, ein weiterer Teil sich fernhielt. Die Empörer unter Führung der Quitzows hatten sich mit den Herzögen Otto und Kasimir von Stettin verbündet. Friedrich erfuhr, daß die Pommern die Havel bei Zehdenick oder Liebenwalde überschreiten wollten. Er entschloß sich, ihnen bis zur Havel entgegenzugehen. Man nahm die Richtung auf Kremmen. Am 23. Oktober 1412 erreichte das Heer Friedrichs diese Stadt. Der Feind stand bei Liebenwalde, nahe genug, um ein baldiges Auseinandertreffen zu gewärtigen. Im Norden von Kremmen liegt ein Luch (nordostdeutsch, bedeutet sumpfiges Moor, etwa gleichbedeutend mit Bruch und Ried, fränkisch auch Lohr). Ein künstlicher Damm von knapp eineinhalb Kilometern Länge führte als einziger Weg in nördlicher Richtung, nahe am Kremmer See vorbei, auf das höher gelegene Dorf Sommerfeld zu ins Ruppiner Land hinein. Die Stadt war von einer hohen Mauer umgeben, hatte drei Tore und ein festes Schloß. Man hielt es für geraten, sich vorerst in der Stadt festzusetzen und die Annäherung der Pommern abzuwarten. Diese rückten am folgenden Morgen durch den Liebenberger Wald (westlich von Nassenheide) näher. Man entschloß sich, ihnen entgegenzugehen und zog über den Kremmer Damm, der für den Rückzug gesichert wurde, nach Sommerfeld und darüber hinaus in Richtung Liebenberger Wald, wo es nun zum Kampf kam. Über den Ablauf der Ereignisse dieses Tages

sind mehrere von einander abweichende Ansichten geäußert worden. Die zeitgenössische Hauptquelle, die Märkische Chronik des Brandenburger Klerikers und Stadtschreibers Engelbert Wusterwitz, ist in mehreren Handschriften auf uns überkommen.

Anscheinend hatte man sich zu stark an die Bezeichnung „Schlacht am Kremmer Damm“ geklammert, ein Begriff, der ins Volksbewußtsein als wichtiger Markstein der frühen märkisch-preußischen Geschichte eingegangen ist. Theodor Fontane sagt, dieses Gefecht lebe frischer in der Erinnerung fort als manche Schlacht, die Brandenburg-Preußen später geschlagen hat, dieses Geschehen sei, was die Volkstümlichkeit betrifft, dem Tag von Fehrbellin gleichzustellen (29. Juni 1675), an dem Derfflinger und der Prinz von Homburg unter dem großen Kurfürsten die Schweden entscheidend geschlagen haben. Gegen die Überbewertung haben Fontane und andere eingewandt, daß auf einem solch schmalen Damm sich gar keine richtige Schlacht entwickeln konnte, daß das Aufeinandertreffen vielmehr lediglich den Charakter eines Brückengefechts, eines Scharmützels in einem Defilee, gehabt haben könne. Demgegenüber wird man berücksichtigen müssen, daß der Kampf sich keineswegs auf den Damm beschränkt haben dürfte. Folgt man der Darstellung von Friedrich von Klöden, dann sind die beiderseitigen Truppen auf dem höher gelegenen Tafelland zwischen Sommerfeld und dem Liebenberger Wald zusammengetroffen, wo es zu einem mehrstündigen, hin- und herwogenden harten Waffengang kam. Das vereinigte Heer der Pommernfürsten und der Quitzow-Parteigänger erwies sich schließlich als überlegen. Die Brandenburger mußten sich gegen Abend über den Kremmer Damm in die befestigte Stadt Kremmen zurückziehen. Die fränkische Elite deckte den Rückzug und verhinderte, daß der Feind folgte und in die Stadt nachrückte. In dieser letzten Phase des Ringens, auf dem Kremmer Damm, fielen die drei Anführer der fränkischen Truppen, nämlich der edle

Herr Johann, Graf zu Holach, wie Engelbert Wusterwitz ihn nennt, und der Ritter Kraft von Lentersheim, der ins Luch abgedrängt worden und hier versunken sein soll, während Philipp von Uttenhofen schwer verwundet ins Schloß Kremmen und von da nach Berlin gebracht wurde, wo er am 28. Oktober verschieden ist. Die drei haben durch ihren todesmutigen Einsatz erreicht, daß das schwächere, am 24. Oktober unterlegene Heer des Burggrafen in geordnetem Rückzug Zuflucht und Schutz in der Festung Kremmen fand, ohne daß der Gegner sein weiteres Ziel erreichte, selbst in die Stadt nachzudringen. Wie die damaligen Kampfhandlungen im Gebiet des Rhinluchs im einzelnen auch immer zu beurteilen sind, im Endergebnis konnten die Pommern sie keinesfalls als Sieg ansehen, vielmehr hat Friedrichs Taktieren sie genötigt, aus der Mark Brandenburg abzurücken.

Friedrich war über den Verlust der drei Männer, die er als seine Freunde betrachtete, tief erschüttert. Er ließ die sterblichen Reste der Gefallenen in der traditionsreichen Kirche zum Grauen Kloster in Berlin beisetzen und dort Gedenktafeln für sie anbringen. Während das Philipp von Uttenhofen gewidmete Epitaph vor langen Jahren zu Verlust ging und das Lentersheimsche 1945 durch Kriegseinwirkung zerstört wurde, konnte das Hohenlohesche gerettet werden. Es hängt jetzt als Leihgabe in der Westberliner Kirche von Alt-Buckow. Auf blauem Grund zeigt es den leidenden Christus mit Geißel und Rute (Ysopstab), aus den Wunden spritzt Blut in einen Kelch. Vor dem Erlöser kniet der Edelmann mit bleichem Antlitz im Gebet. Ein weißer Pelzmantel ist um seine graue Eisenrüstung gelegt. Über ihm ragt über groß ein Adler, schräg geteilt in Schwarz und Rot, daneben ein Schild mit zwei übereinander schreitenden Leoparden, dem Wappen der Hohenlohe. Die schwer lesbare Inschrift in spätgotischen Minuskeln lautet: *Nach chris-geburt virzehenhundert jar und in dem czwelften jar an sant Columbans tage verschied der hochgeborn graff*

herre Johans von hohenloch dem got genade.

Die kunsthistorische Literatur sowie Theodor Fontane nehmen an, daß Kurfürst Friedrich I. selbst diese Todesstafel gestiftet und daß er sie wahrscheinlich durch einen Nürnberger Meister hat anfertigen lassen. Da jedoch die Edlen von Hohenlohe erst 1450 in den Reichsgrafenstand erhoben wurden, Johann also nicht Graf, sondern edler Herr von Hohenlohe war, drängt sich die Frage auf, ob das Tafelbild nicht etwa erst nach 1450 unter einem Nachfolger des Kurfürsten Friedrich I. geschaffen worden ist.

Die Hohenlohesche Familiengeschichte berichtet, daß dieser Johann 1406 einen

Teil seiner Güter an das Hochstift Würzburg und 1409 Burg und Herrschaft Gailnau an die freie Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber verkauft hat.

Die Sandsteinplatte für Kraft von Lintersheim lag im Chorraum der Klosterkirche vor dem Altar. Sie zeigte einen Schild mit dem Lintersheimschen Wappen, schräglinks geteilt, oben geschacht, auf dem Helm einen Adlerflug. Spätestens 1911 war die Umschrift nicht mehr zu entziffern. Kraft von Lintersheim, der auch als Oberst des Burggrafen bezeichnet wird, nimmt in der Geschichte seiner Familie einen hervorragenden Platz ein. Er hat ein Gült- und Saalregister einrichten lassen, das alle Ländereien und den sonstigen Besitz mit den Untertanen der Lintersheimer (Schwerpunkt Altenmuhr) genau darstellte und Jahrhundertelang benutzt wurde. Er soll 1393 von König Sigismund in Ungarn zum Ritter geschlagen worden sein. Im Gefolge des Burggrafen Friedrichs VI. von Nürnberg hat er schon vor 1412 an mehreren Feldzügen teilgenommen.

Zum Uttenhofenschen Epitaph, das, wie bereits erwähnt, weit früher verloren gegangen ist, ist folgende Inschrift überliefert: *Nach Gottes Geburt vierzehnhundert Jahre und in dem 12. Jahr am Simonis und Judas Tage verschied der feste Ritter Herr Philipp von Uttenhofen*. Dabei das Amboswappen, das bezeugt, daß er seiner mittelfränkisch-eichstädtischen Familiengruppe angehört hat.

Erwähnenswert sind noch einige Daten über die Klosterkirche. Bereits 1249 haben sich an dieser Stelle Franziskaner — Graue Brüder — niedergelassen, denen die Markgrafen aus dem Geschlecht der Askanier (Anhaltiner) Otto IV. „mit dem Pfeil“, er war auch Minnesänger, wir begegnen ihm in der Heidelberger Liederhandschrift) und Albert hier die Grundstücke geschenkt haben. Hinzu kam die Schenkung einer Ziegelei des Ritters Jakob von Nibede. Auf diese Besitztümer gestützt konnten die Mönche in den folgenden Jahren das Graue Kloster mit seiner



Totentafel, geschaffen für den 1412 gefallenen Edlen Johann von Hohenlohe; Grab in der Klosterkirche in Berlin (1945 zerstört). Die Tafel war ausgelagert und erhielt nach dem Krieg in der sog. Dorfkirche in Berlin-Alt-Buckow ihren Standort. Foto: Hans-Joachim Bartsch, Berlin-Charlottenburg

Kirche erbauen. Es war die großartigste geistliche Stiftung im alten Berlin. Die ältesten Leichensteine in der Klosterkirche waren die frühesten Denkmäler der darstellenden Kunst in der späteren Landes- und Reichshauptstadt. Von denen, die in diesem sakralen Raum ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, seien noch genannt:

Herzog Ernst von Sachsen, † 1300,
Kunigunde, Markgräfin zu Brandenburg,

Ottos des Langen Tochter, † 1317,
Graf Heinrich von Schwarzburg, † 1324,
für die bayerische Sache gefallen,
Markgraf Otto der Römer, † 1365,
Sohn des Kaisers Ludwigs des Bayern,
dessen Gemahlin Kunigundis,
eine polnische Königstochter, † 1357.

Überliefert ist ferner, daß in diesem Gotteshaus im Jahr 1420 die Prinzessin Dorothea getauft wurde, im Beisein der Eltern, des inzwischen förmlich zum Markgrafen von Brandenburg erhobenen und mit der Kurwürde ausgestatteten Friedrich I. und seiner Gemahlin Elisabeth. Wenn das markgräfliche Paar in Berlin weilte, wohnte es im „Hohen Haus“, in nächster Nähe des Grauen Klosters. Erst in den Jahren 1450 und 1451 entstand in der werdenden Hauptstadt ein Schloß mit einer Schloßkapelle. Bis dahin diente die Klosterkirche als fürstliches Gotteshaus.

1540 wurde das Kloster aufgehoben. Kurfürst Johann Georg überließ die Räume dem 1574 gegründeten Gymnasium zum Grauen Kloster. Von den berühmten Männern, die aus diesem ältesten Gymnasium der Mark Brandenburg hervorgegangen sind, seien Johann Gottfried Schadow, Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher, Karl Friedrich Schinkel, Friedrich Ludwig Jahn und Otto von Bismarck hervorgehoben. Jahn führte hier als Lehrer 1810 das Turnen ein. Kurz vor Ende des letzten Krieges wurden weite Teile der Klosterkirche zerstört. Die Ostberliner Amtsstellen haben die Ruine würdig gesichert und in eine Grünanlage

eingebettet. 1963 wurde dem Evangelischen Gymnasium in Berlin-Grunewald, Salzbrunner Straße, der Name „Gymnasium zum Grauen Kloster“ verliehen. Es pflegt seitdem die Tradition dieser geschichtsträchtigen Schule.

Auf dem Kremmer Damm selbst wurde für Johannes von Hohenlohe ein Gedenkkreuz errichtet, das Theodor Fontane in seinem *Stechlin* erwähnt (Kapitel 10). Es trägt die Inschrift: *Im Jahre des Herrn 1412 d. 24. Oct. am St. Columbani Tage fiel hier der edle Herr Johannes Graf zu Hohenloh: Friedrich I., Markgraf v. Brandenburg, des H. R. Reichs Erzkämmerer u. Kurfürst setzte zu seinem Andenken ein hölzernes Kreuz, welches 1666 zuerst, dann 1796 erneuert, A. 1845 aus Stein neu errichtet wurde durch Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen.*

Dieses Denkmal wird auch als Sühnekreuz bezeichnet. Einige Autoren nehmen an, daß die drei fränkischen Edelleute meuchlings ermordet wurden und daß die pommerschen Herzöge Otto, Kasimir und Wartislav im Vollzug des Neustädter-Eberswalder Vertrags vom 16. Dezember 1415 dem nunmehrigen Markgrafen Friedrich I. von Brandenburg verpflichtet waren, das Sühnekreuz zu setzen. Ausdrücklich besagt der Vertrag dies nicht.

Wenden wir den Blick nun noch einmal zurück zum Jahr der „Schlacht am Kremmer Damm“. Burggraf Friedrich nahm im Herbst 1412 in der Altmark die Huldigung der Landstände entgegen, am 14. November in Stendal und am 15. November in Tangermünde. Das dortige Schloß, das schon Kaiser Karl IV. als geeigneten Sitz für die Markgrafen gewertet hatte, gefiel auch Friedrich nach Lage, Bauart und Einrichtung. Er nahm es als Widdum für seine Gemahlin in Aussicht. Anfang Februar 1413 traf Elisabeth in Tangermünde ein, geleitet von einem neuen Aufgebot fränkischer Ritter, unter ihnen Graf Wilhelm von Castell, Arnold von Seckendorf, Johann von Lichtenstein und Hans von Sparneck. Beim Empfang war auch Wirich von Treuchtlingen zugegen, der dem Burggrafen schon vorher in

der Mark Brandenburg zur Seite gestanden hatte.

In Tangermünde erblickten die beiden bedeutenderen Söhne des Burggrafenpaares das Licht der Welt, zunächst Friedrich, geboren am 14. November 1413. Er wurde ein hervorragender Regent der Mark: nach seinem 1426 bis 1437 als Statthalter fungierenden älteren Bruder Johann Markgraf und nach dem Tod des Vaters (1440) auch Kurfürst. Sein nächstjüngerer Bruder Albrecht, später Albrecht Achilles genannt, zu Tangermünde geboren am 24. November 1414, erhielt 1440 das Ansbacher Unterland, hierzu 1464 auch das Kulmbacher Oberland und schließlich nach der Abdankung seines Bruders Friedrichs II. außerdem die Mark Brandenburg mit der Kurwürde. Es gehört nicht zu unserem Thema, die geschichtliche Bedeutung dieses Mannes für Franken und Brandenburg und darüber hinaus zu skizzieren.

In den Jahren 1413 bis 1415 gelang es dem Vater, die widerspenstigen Adelsfamilien niederzuwerfen. Die Hauptburgen der Quitzows, Rochows und ihrer Anhänger wurden nacheinander belagert und eingenommen. Zeigte Friedrich sich hier als tüchtiger Feldherr, so erwies er sich nach dem Sieg als kluger Staatsmann. Er behandelte die unterlegenen Ritter so schonend wie möglich und ordnete nur in wenigen Fällen Haftstrafen und die Beschlagnahme von Gütern an. Am 30. April 1415 übertrug König Sigismund in Konstanz, zur Zeit des Konzils, Friedrich die Würde des Markgrafen von Brandenburg und das Erzkämmereramt des Reiches. In der Urkunde wird betont, Friedrich habe die Mark in Frieden und Ordnung gebracht, Räuberei und andere Untaten in ihr ausgerottet, so daß alle Einwohner mit ihm sehr zufrieden sind. Sigismund belehrte Friedrich dann am 18. April 1417 in Konstanz feierlich mit dem Kurrecht,



Dieses Haus hat vor genau 400 Jahren Heinrich Truchseß von Wetzhausen, genannt von Hofingen, als Stadtwohnung in Hofheim in Unterfranken gebaut. Seit 1812 befindet sich in ihm eine Apotheke, heute die „Haßgau-Apotheke“.

Foto: Lothar Dorn, Hofheim

am 2. Oktober 1418 bestellte er ihn in Donauwörth zum *Statthalter und Fürweser* des Römischen Reichs in deutschen Landen. Nun mußten Friedrichs Aufgaben in der Mark Brandenburg mehr und mehr hinter den reichspolitischen zurücktreten. In der Mark trat er nur noch wenige Male in Erscheinung.

Elisabeth war 1416 wegen der grassierenden Pest mit den Töchtern wieder nach Franken übersiedelt, während die Prinzen Friedrich und Albrecht unter ärztlicher Betreuung in Tangermünde blieben. Am 13. März 1419 bevollmächtigte Friedrich von Ansbach aus seinen Rat, den fränkischen Ritter Wirich von Treuchtlingen, an seiner statt Sachen und Geschäfte in der Mark Brandenburg zu führen. Ihm stand Johann von Waldow, Bischof von Brandenburg, später auch Bischof von Lebus, zur Seite.

Schrifttumsnachweis:

Julius Heidemann, Engelbert Wusterwitz' Märkische Chronik nach Angelus und Hoffitz, Berlin 1878.

Märkische Chronik des Brandenburger Clerikers und Stadtschreibers Engelbert Wusterwitz (43. und 44. Jahresbericht des Historischen Vereins

zu Brandenburg an der Havel), Brandenburg 1912.

Friedrich von Klöden, Die Quitzows und ihre Zeit, 3. Ausgabe, Berlin 1889, 2. Band, Der Quitzows Größe und Abfall.

Willi Hoppe, Die Quitzows, in: Die Mark Brandenburg, Wettin und Magdeburg, Ausgewählte Aufsätze, Köln und Graz 1965, S. 265 ff.

Johannes Schultze, Die Mark Brandenburg, 3. Band, Die Mark unter der Herrschaft der Hohenzollern, Berlin 1963.

Georg Holmsten, Brandenburg, Geschichte der Mark, ihrer Städte und Regenten, Berlin 1973.

Edward Schröder, Die Schlacht am Kremmer Damm?, Nachrichten der Gesellschaften der Wissenschaften zu Göttingen, Philolog.-historische Klasse, 1927, S. 220 ff.

Theodor Fontane, Sämtliche Werke, Nymphenburger Verlagsbuchhandlung, Band 13: Fünf Schlösser, Altes und Neues aus Mark Brandenburg, 6. Kapitel, S. 39 ff.

Oskar Schwebel, Aus Alt-Berlin — Stille Ecken und Winkel der Reichshauptstadt, Berlin 1891, X. Das „Graue Kloster“, S. 218 ff.

Julius Kurth, Die Altertümer der St. Nikolai-, St. Marien- und Klosterkirche zu Berlin, Berlin 1911, S. 115 ff.

Walter Krumholz, Berlin — ABC, Berlin 1968.

Franz Rössler (Herausgeber), Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte, Artikel Friedrich I., Kurfürst von Brandenburg, Band I Sp. 764 ff., und Kaiser Sigismund, Band VII, Sp. 2651 ff.

Max Spindler (Herausgeber), Handbuch der bayrischen Geschichte, 3. Band, 1. Teilband: Franken, München 1971; besonders Alois Gerlich, Staat und Gesellschaft bis 1500, S. 267 ff.

Günther Schuhmann, Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, Ansbach 1980.

Hermann Schreibmüller, Markgräfin Elisabeth, genannt Schön Else, in: 73. Jahresbericht des Historischen Vereins für Mittelfranken, 1953, S. 51 f.

Günther P. Fehring, Bayerische Kunstdenkmale, Stadt und Landkreis Ansbach, München 1958, S. 28 f. (Schloß in Ansbach).

Johann Justus Herwig, Entwurf einer genealogischen Geschichte des Hohen Hauses Hohenlohe; erstmals Schillingsfürst 1796, neudruckt Berlin 1873, S. 55 ff.

Otto Rohn, Die Herren von Lentersheim im Mittelalter, in: Alt-Gunzenhausen, Heft 37/1977, S. 31 ff. (40 f.).

Johanna Hausdörfer, Die Herren von Uttenhofen, Neustadt an der Aisch 1966, S. 16 f., 39 f.

(Abgeschlossen 9. 5. 81)

Wunder geschehen noch immer

Schau in Kinderaugen,
Und spüre dabei bedacht:
Wunder geschehen noch immer
Für sie in dunkeler Nacht.

Ob sie die Stimmen der Tiefe
In sich gespürt oder nicht,
Kinder stehen dem Himmel
Näher als wir und dem Licht.

Kreisen Gedanken der Weisen
Auch um den Ursprung der Welt,
Gott hat zu Hüttern der Liebe
Narren und Kinder bestellt.

In: Die Halbe-Bogen-Reihe.
Liebhaberausgabe in begrenzter Auflage 1978

Hans Bahrs, Pogwischgrund 18a,
2000 Hamburg 73

Dr. Otto Rohn, 8820 Büchelberg 75, Post
Gunzenhausen